

EIN MYKENISCHER STIERFRIES

Die *Histoire de l'art* von Perrot und Chipiez giebt im Band VI S. 646 eine neue gute (auf S. 55, verkleinert und in anderer Stellung, wiederholte) Abbildung eines aus der Elgin'schen Sammlung in das Britische Museum übergegangenen Relieffragments, das bereits in dem *Catalogue of Sculpture* I von A. H. Smith zu no. 5 veröffentlicht und dessen Darstellung dort als »*head and shoulder of a rampant lion*« bezeichnet war. Das Stück ist im Museum in der Stellung angebracht¹⁾, wie es die früheren Abbildungen zeigen, nemlich so, daß das kleine Stück von erhaltenem Plattenrand links schräg ansteigt. Diese Aufstellung begünstigte die Annahme, daß das Fragment von einer Platte in Gestalt eines gleichschenkligen Dreiecks stamme,

¹⁾ Herr Murray hat die Güte mir mitzuteilen, daß er die Platte herausnehmen und entsprechend

dem Resultate der folgenden Auseinandersetzung anbringen lassen wolle.

Bibliothèque Maison de l'Orient



146523

die wie die Löwen von Mykene als Füllung über einem Thorbalken diente. Allein es hindert uns nichts, den erhaltenen Rand als oberen horizontalen Abschluss der Platte anzunehmen; in dieser Lage entwickelt sich sogar der Zweig, welcher hinter dem Rücken des Thiers hervorkommt, wie unsere Abbildung zeigt, natürlicher.

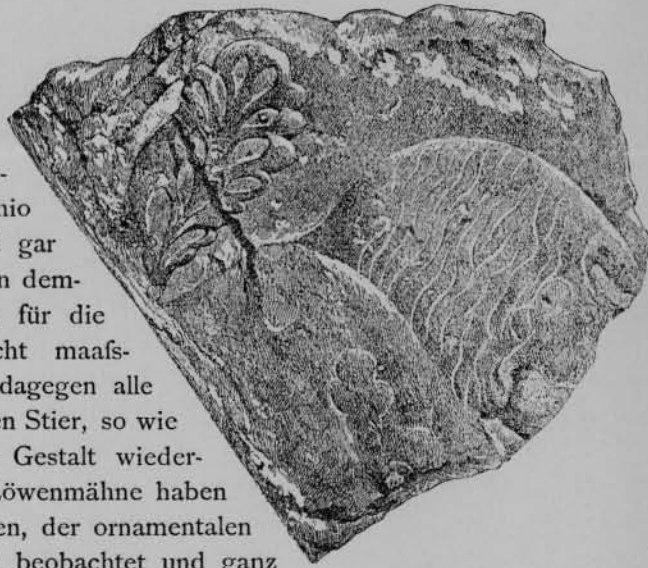
Das Thier selbst haben die Gelehrten, welche sich über das Fragment äußerten, für einen Löwen erklärt. Die zoologische Bestimmung gründet sich wohl hauptsächlich auf die Form der Thierschnauze; ihre Gestalt scheint allerdings auf das Katzengeschlecht hinzuweisen. Bei solchen Fragen dürfen wir uns aber nicht

blofs an die Naturgeschichte halten, sondern müssen auch nach Darstellungen von Thieren in gleichzeitigen Kunstwerken umschaun. Da finden wir nun an den brüllenden Stieren auf den Bechern von Vaphio

eine Schnauze, die ganz und gar der eines Löwen gleicht. Wenn demnach die Form der Schnauze für die Bestimmung des Thieres nicht maafsgebend sein kann, so passen dagegen alle übrigen Formen besser für einen Stier, so wie die gleichzeitige Kunst seine Gestalt wiedergibt. Das zottige Fell der Löwenmähne haben die Verfertiger der Dolchklingen, der ornamentalen Goldplättchen, der Inselsteine beobachtet und ganz

deutlich wiederzugeben verstanden. Die Wellenlinien an dem Hals des Thiers auf dem Relieffragment bedeuten aber überhaupt keine Haare sondern Hautfalten, welche bei der Senkung des Kopfes stark zusammengeschoben werden. Diese Falten sind von dem Verfertiger der Becher in ganz entsprechender Weise an den Stieren beobachtet, nur in dem kleinen Maafsstabe weniger eingehend behandelt. Die sehr starke Wölbung des oberen Halsconturs überrascht uns an einem Stier: aber auch die Stiernacken auf den Goldbechern sind in so übermäfsig starker Weise entwickelt. Endlich entspricht — und diese Übereinstimmung scheint mir besonders schlagend — die Zeichnung auf dem Schulterblatt des Thiers genau den Flecken auf dem Leib des Stiers von Tiryns: ∴ ☉

Auf der Reliefplatte ist also ein Stier dargestellt. Sein Kopf ist zum Stofs gesenkt und die steil ansteigende Rückenlinie läfst erkennen, dafs das Thier in wildem Ansprung begriffen war, ganz wie der Stier oben links — ich citire immer nach der Abbildung in der Ephemeris 1889 Taf. 9 — auf den Bechern von Vaphio, nur dafs in dem Steinrelief der Kopf nicht in Vorderansicht gedreht wird. Der über den Rücken des Stiers hervorschauende Zweig findet seine Analogie auf dem unten abgebildeten Becher. Das, was man in der Abbildung des Fragments in der



Histoire de l'art für das zurückgelegte Ohr halten könnte, habe ich am Original nicht so deutlich wahrgenommen, als es in der Zeichnung erscheint.

Diese Erklärung des Reliefs könnte zu der Vermuthung führen, daß ein anderes Fragment, no. 6 im Brittischen Museum, Perrot-Chipiez S. 823, welches die Vorderbeine und den Bauchcontur eines Stiers und zwar ganz wie an den beiden Thieren rechts unten auf der Abbildung der Becher darstellt, zu der gleichen Decoration gehöre.

Dagegen spricht aber, nach der Beobachtung von Herrn Murray, nicht sowohl das Material als die abweichende Art der Meißelführung. Wir lassen also dieses Fragment besser bei Seite.

Leider werden wir um einen Theil der Resultate, welche aus der richtigen Bestimmung des dargestellten Gegenstands fließen, dadurch gebracht, daß der Fundort des erstgenannten Fragments nicht genau feststeht. Im Katalog wird Mykene genannt, aber ein Fragezeichen hinzugefügt. Lord Elgin hat am Schatzhaus des Atreus Ausgrabungen veranstalten lassen; einige Bruchstücke, welche zu diesem Bau gehören, sind mit seiner Sammlung in das Britische Museum übergegangen. Dagegen ist von Ausgrabungen des Lords an andern Stellen mykenischer Kultur nichts bekannt. Die Herkunft aus Mykene kann demnach mindestens als sehr wahrscheinlich gelten. Denn die Zugehörigkeit des Fragments zu einem Werk der mykenischen Epoche überhaupt wird angesichts der stilistischen Übereinstimmung mit den Bechern von Vaphio niemand leugnen wollen, um so weniger als auch das Material des Werks dem der Decke von Orchomenos entspricht.

Das Fragment mißt jetzt noch in der Höhe 0,57; ursprünglich muß also die Platte mindestens 1 m hoch gewesen sein. Da außer dem Stier jedenfalls noch ein anderes Thier oder ein Mensch vorauszusetzen ist, dem der Stofs gilt, so kommen wir auf eine ursprüngliche Längenausdehnung von mindestens $1\frac{1}{2}$ m. Indessen wird man ja zu der Annahme geneigt sein, daß wie auf den Bechern, eine gröfsere Anzahl von Stieren dargestellt war. Bei einem Steinblock von solchen Dimensionen wird niemand an fremden Import denken wollen. Der Annahme, daß die Goldbecher von Vaphio fremde Producte seien, daß der gemalte Stier von Tiryns nur als die ungeschickte einheimische Nachahmung eines trefflichen fremden Vorbilds, wie der Goldbecher, zu gelten habe, wird damit der Boden entzogen und die Auffassung, welche hauptsächlich Georges Perrot vertreten hat, daß nemlich die Becher einheimisches Fabrikat seien, erhält eine kräftige Stütze.

Überraschend ist es, schon in so früher Zeit eine so grofse Übereinstimmung in der stilisirten Wiedergabe von Naturformen anzutreffen. Der Bildhauer stilisirt den Baumschlag genau in derselben Weise wie der Ciseleur; ein Maler giebt die Flecken des Thierfells genau in der gleichen schematischen Weise wieder wie ein Bildhauer, und doch arbeiten diese drei Künstler auf ziemlich weit ausgedehntem Gebiet: so sehr hatte man damals schon verlernt, die Natur mit eigenen Augen zu beobachten, in solchem Maafse lernt der Künstler bereits von dem Werk seines Vorgängers statt von der Natur.

Stuttgart.

Friedrich Hauser.